

2139

DIE VERLEUGNUNG DES PETRUS

Evang. nach Matthäus 26, 30-31 und Vers 69-75

DIE VERLEUGNUNG DES PETRUS

EVANG. NACH MATTHÄUS 26, 30-31
UND VERS 69-75

[57] Das Abendmahl war gestiftet, die letzte Rede des HERRN war gehalten, die Jünger hatten aus Seinem Munde die große Verheißung und das große Gebot vernommen, die Verheißung des Trösters und das Gebot der Liebe; sie durften Zeugen des hohenpriesterlichen Gebetes sein. War es nun möglich, dass nach solchen Erfahrungen und unter solchen Eindrücken noch in derselben Nacht einer unter ihnen, und zwar derjenige, den man für den Standhaftesten hielt, von seinem göttlichen Meister sich lossagte? So ist es geschehen. Hier steht es geschrieben, uns zur Warnung. Petrus selbst hat es durch seinen Schüler Markus aufzeichnen lassen. Sollen wir nicht aus so bitterer Erfahrung Weisheit lernen?

Versuchen wir es, mit des HERRN Hilfe! Betrachten wir die Tiefe des Falles, den Petrus getan hat — die Ursachen, welche dieser Versündigung vorangingen — und die Treue des HERRN, der den Reumütigen wieder aufgerichtet hat.

I.

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

EDITION ALBURY COLLECTION
© CHURCH DOCUMENTS, MICHELSTADT NOVEMBER 2006
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Welch ein tiefer Fall! Der vor allen andern zuerst berufene Jünger, welchem der HErr das größte Vertrauen geschenkt hat, sagt sich los von seinem Meister: „Ich kenne den Menschen nicht.“ Dieser Mund, der Christum ehren sollte, hat solche böse Worte geredet. Dieser kühne Mann, welcher das Schwert zog, um seinen Meister zu verteidigen, fürchtet nun für sein Leben und sucht es durch eine Lüge zu retten. Er, der vor allen Andern fest stehen sollte im Halten der Gebote, missbraucht den Namen Gottes und tut einen falschen Eid.

Dadurch bereitete Petrus dem Feinde einen Triumph. Sein dreimaliges Leugnen blieb nicht unbemerkt, die Widersacher Jesu konnten es sich zu nutze machen. Die bösen Menschen mochten ein Hohngeächter erheben und sprechen: Also dieser ist abgefallen, auf den sich der Mann verließ! Der eine seiner Freunde hat ihn verraten und verkauft, und dieser will auch nichts mehr von ihm wissen! Nun ist es aus mit seiner Sache; nun sieht man, dass er nicht der Messias ist. Was brauchen wir seine Sache erst noch zu prüfen und zu untersuchen, da sein bester Freund ihn verurteilt hat?

Petrus schwächte damit seine Brüder, die er hätte stärken sollen. War er nicht dazu berufen, ihnen eine Stütze zu sein? Er hatte so oft für sie das Wort geführt,

und nun gab er ihnen dieses böse Beispiel. Der, an den sie sich halten sollten, war der erste, welcher in der Stunde der Prüfung fiel und sie dadurch in Versuchung führte. Was konnte für sie zu den Leiden des HErrn Traurigeres noch hinzukommen! Da mögen [58] wohl Johannes und andere treugebliebene Jünger und Jüngerinnen über ihn geweint haben: Warum hast du uns das getan? Wir wollten uns um dich scharen, und du reißest dich los von dem gemeinsamen HErrn und Heiland!

Petrus betrübte dadurch den HErrn, von dem er treulich gewarnt worden war, aufs tiefste. Sollte jene Warnung so ganz vergeblich sein? Der HErr hoffte Besseres. In Gethsemane suchte Er sich auf Petrus und die zween Söhne Zebedäi zu stützen: „Bleibet hier, betet und wachet mit Mir.“ Aber Petrus schlief, während Judas wachte. Der HErr rechnete auf Trost, und nun musste Er klagen: „Meine Lieben und Freunde stehen ferne und scheuen Meine Plage.“ Es tat Ihm weh, als einer von den Knechten des Hohenpriesters Ihm ins Angesicht schlug; es tat Ihm noch weher, diesen Schlag von Seinem Jünger zu bekommen: „Ich kenne den Menschen nicht!“

So schwer war das Gewicht dieser Sünde. Sie möchte uns unbegreiflich scheinen; doch hüten wir uns vor einem voreiligen Urteil über Petrus! Diese Sünde

liegt uns selbst nicht so fern, wie wir meinen. Petrus hielt eine solche Wendung für undenkbar, und doch geriet er unversehens auf einen falschen Weg. Seine Sünde fing damit an, dass er sich unter dem Gesinde des Hohenpriesters versteckte; er wollte unter diesen Leuten für einen der Ihrigen gelten, er wollte nicht als ein Anhänger Jesu bemerkt werden. Wie nahe liegt auch uns diese Untreue! Wenn wir es darauf anlegen, nicht erkannt zu werden als Bekenner Christi, wenn wir uns unter den Weltmenschen verstecken, so betreten wir die abschüssige Bahn, die bis zur gänzlichen Verleugnung Christi führt.

Wer Christi Namen nennt und tritt nicht ab von der Ungerechtigkeit, verleugnet den HErrn. Die Welt versteht sich ganz gut darauf, zu beurteilen, was den Bekennern Christi geziemt und was nicht. Stellen wir uns ihr gleich und machen mit, was den Geboten des HErrn widerstreitet, so erkennen die Menschen nicht ohne Grund darin eine Verleugnung unseres Meisters. Es mag sein, dass sie uns in solchem Falle Glück wünschen; aber im Herzen werden sie uns verachten. Dies widerfuhr dem Judas. Ähnliches wird wohl auch dem Petrus begegnet sein.

„Wer Mich verleugnet vor den Menschen, den will Ich auch verleugnen vor Meinem himmlischen Vater.“ Dieses furchtbar ernste Wort des HErrn sollte uns wach

erhalten. Wenn ein Christ sagt, sei es mit Worten oder mit der Tat: Ich kenne Jesum nicht, — der muss gewärtig sein, an jenem Tage aus dem Munde des Weltrichters das Wort zu hören: Ich kenne dich nicht. [59]

II.

Damit wir weise werden, lasset uns auf die verborbenen Ursachen dieses Falles achten. So ein Fall kommt nicht urplötzlich, es geht etwas Schlimmes voran, und nach und nach bereitet sich das schwere Ereignis vor. Wir müssen über uns selbst wachen und uns vor den ersten Anfängen, die zu so etwas führen könnten, hüten.

Was war es nun, das bei Petrus voran ging? — Er hielt sich selbst für weise. Der HErr sah die kommende Gefahr, auf welche Petrus nicht achtete.

Der HErr bemerkte die listigen Anschläge Satans und machte den Petrus aufmerksam, aber Er fand mit dem allen kein Gehör: „Ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ Nimmermehr, so meinte er, wird es dahin kommen, dass ich meinen HErrn verleugne. Es ist keine Gefahr, Du hast nichts zu fürchten, ich weiß es besser, ich kenne mich gut genug. Darf man so sagen? Wenn ein Sohn oder eine Tochter von treuen Eltern gewarnt wird, darf man es in

den Wind schlagen? Wenn ein Gemeindeglied von seinem Seelsorger einen Wink bekommt, wenn ihm gesagt wird: Ich sehe etwas Unrechtes in dir, — darf man solches verachten? Zwar ist es ganz gewöhnlich, dass man Warnungen dieser Art zurückweist; aber das Beispiel des Petrus zeigt uns, wie gefährlich das ist. Der Mensch sieht sein eigenes Angesicht nicht, und ähnlich wie es im Leiblichen ist, verhält es sich auch im Geistigen. Ein anderer, der Beruf hat, sich meiner anzunehmen und über mich zu wachen, mag etwas wahrnehmen, was mir selbst entgeht. Wenn er nun mich auf etwas Bedenkliches aufmerksam macht und mir gleichsam einen Spiegel vorhält, so darf ich ihn nicht zurückstoßen. Das wäre ein schlimmes Zeichen. Ich soll vielmehr stille halten, mich selbst prüfen und den mir gewordenen Wink zu Herzen nehmen.

Petrus erhob sich über seine Mitbrüder. „Wenn sich auch alle an Dir ärgerten, so will ich mich doch nicht an Dir ärgern“ — als wollte er sagen: „Bei den Andern mag es wohl dahin kommen, nur bei mir nicht. Ich meine es treuer und stehe fester als jene. Traurige Selbstüberschätzung! Wer hieß ihn überhaupt eine solche Vergleichung anstellen? Warum sah er auf die Mitjünger und nicht auf sich selbst? Es mag sein, dass sogar die Worte, die der HErr früher an ihn gerichtet hatte: „Du sollst Kephas heißen“, ihm ein Anlass zu solcher Selbstüberschätzung waren. Aber wenn uns eine

besondere Erleuchtung oder ein hoher Beruf zu teil wird, so ist es wahrlich nicht die Absicht des HErrn, dass wir hoch von uns selber halten. Nichts ist gefährlicher, als die Brüder im Herzen gering achten. Petrus mochte wirklich Schwächen an den Andern bemerkt haben; dies ist ja überhaupt keine Kunst. Dadurch ließ [60] er sich zu dieser Geringschätzung verleiten, welche Unglück bedeutet, weil sie den Geist Gottes verscheucht, der ein Geist der Liebe ist und nur in demütigen Herzen wohnt.

Gott hat viel an uns getan. Dies sollen und können wir nicht leugnen. Wer aber nun darin einen Anlass findet, sich selbst für besser und treuer zu achten als andere Christen, der missfällt dem HErrn und fordert Ihn heraus, Seine Hand von ihm abzuziehen; und was dann aus uns wird, das sehen wir zur Genüge an diesem betrübenden Beispiele.

Petrus vertraute auf sich selbst. Ich werde Dich nicht verleugnen. Er sagte nicht: Du wirst mich stärken. Ich flüchte mich unter den Schatten Deiner Flügel; unter Deinem Schirm bin ich von den Stürmen aller Feinde frei. Nein, er betonte das Ich. Meine Einsicht, meine Kühnheit, meine Entschlossenheit, mit der ich das Schwert ziehe, sie wird mich durchreißen. Im Gefängnis und im Angesicht des Todes werde ich standhaft bleiben. — Dieses Selbstvertrauen war der Vorbote

des Unglücks. So wahr ist das salomonische Wort: „Stolzer Mut kommt vor dem Fall.“ (Sprüche 16, 18.)

Petrus begab sich in Gefahr ohne Beruf: „Suchet ihr Mich, so lasset diese gehen“, sprach der HErr zu den Gewalttätigen, die gekommen waren, Ihn gefangen zu nehmen. Lasset Meine Schüler mit Frieden; nehmt Mich allein. Verlangte also der HErr bei Seinem Gang ins Gericht die Begleitung des Petrus? Nein. Rief Er ihn und sendete Er ihn mitten unter die Feinde und Gottlosen? Mit nichten. Er kannte die Schwäche Seiner Jünger. Er wollte sie nicht lassen versucht werden über Vermögen. Er wollte keinen von ihnen verlieren. Er schonte sie und suchte die schwere Prüfung, der sie alle entgegengingen, für sie zu mäßigen. Aber Petrus achtete solches nicht. Er ging ohne Geheiß hinein in die Höhle des Löwen und begab sich in den Zauberkreis der Versuchung. Als er nun mitten darin war, da widerfuhr ihm das Unerwartete: plötzlich entfiel ihm der Mut, und ehe er es sich versah, hatte ihn die Macht der Finsternis überwältigt.

So lasset uns denn dies zu Herzen nehmen: wenn der HErr uns sendet, wenn Er uns auf einen gefährlichen Posten stellt, da soll man nicht zagen; da darf man, da soll man auf Ihn vertrauen. Denn so lange wir auf dem Wege des Gehorsams wandeln, da will Er mitgehen und Sein Geist. Da begleiten uns Seine Engel

und beschützen uns. Wie aber, wenn man vorwitzig und eigenmächtig sich unter böse Menschen begibt, an Orte der Verführung, des bösen Beispiels, des Unglaubens und des Spottes? Hat man da auch eine Verheißung des göttlichen Schutzes? Ach nein! Es ist ganz ähnlich wie mit den leiblichen Gefahren. [61] Wenn ein Arzt, ein Krankenwärter, ein Seelsorger sich in das Pocken-Haus begibt, um da eine von Gott ihm auferlegte Pflicht der Liebe zu erfüllen, darf er getrost sein und sich auf Gottes Bewahrung verlassen. Nicht so, wer aus Leichtsinn und Unbesonnenheit sich der Gefahr der Ansteckung aussetzt. Wer sich mutwillig in Gefahr begibt, kommt darin um.

III.

Doch nun lasset uns auf den HErrn und Sein Verhalten blicken, was Er für Petrus getan und wie Er den tief Gefallenen wieder aufgerichtet hat.

Christus betete im Stillen für Seinen Diener. „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre,“ (Luk. 22, 32). So sprach Er, so betete Er in Voraussicht der nahenden Versuchung. Petrus selbst betete dazumal nicht um den Beistand von oben; er meinte dies wohl kaum nötig zu haben. Aber der HErr tat es für ihn. Er sah im Geist den herannahenden Feind; Er durchschaute dessen Absicht, die Jünger zu sichten

wie den Weizen und sie in alle Winde zu verstreuen wie die Spren. Er erkannte, dass es vor allen auf Simon Petrus abgesehen war. Darum stand Er für diesen ganz besonders ein. Wenn es so weit kommt, dass er fällt, lass ihn, o Vater, nicht verloren gehen! lass seinen Glauben nicht gänzlich erlöschen, lass ihn nicht in den Abgrund der Verzweiflung versinken! Dies mag der Sinn Seines heiligen und liebevollen Gebetes gewesen sein, das Er im Stillen tat. In jener schweren Stunde dachte Er weniger an Sich als an Seine Jünger. Er wollte den glimmende Docht nicht verlöschen lassen. Er hielt an mit solchem Gebet und Seufzen für Seinen unbesonnenen Jünger, und durch Seine treue Fürbitte wurde Petrus gerettet.

Und nun besinnt euch, die ihr in schwerer Versuchung euch befunden, die ihr schon gestrauchelt habt und nahe einem schrecklichen Fall gewesen seid; wer hat euch gehalten und getragen, und wer schützt euch noch bis auf diese Stunde? — Die stillen Fürbitten eines besorgten Vaters, einer weinenden Mutter vermögen viel. Wer bedenkt es recht, was er solchen Gebeten zu verdanken hat? Und über diesen schwebt die treue Fürbitte des Heilandes im Himmel, die uns alle bis hierher vor dem Gericht und Verderben bewahrt hat. Diese Fürbitte des vollkommenen Hohenpriesters ist es, die allen jenen anderen Gebeten Weihe und Kraft ver-

leiht und Erhöhung auswirkt. Habt ihr Ihm dafür schon gedankt?

Es ist etwas Großes, dass ihr in eine Gemeinschaft eingefügt seid, in welcher Diener Gottes für euch bitten. Ihr habt Kirchenobere, Vorsteher in dem HErrn, die nicht etwa, wie weltliche Behörden, nur Befehle und Verweise ausgeben lassen, sondern die am Altar stehen, die euch mit Gott [62] zu versöhnen suchen und mit treuer Liebe an euch gedenken. Denn das ist priesterliche Pflicht, und ohne diese Teilnahme, Liebe und Fürbitte wären wir des priesterlichen Namens nicht wert.

Unsere Hoffnung für die Zukunft, nicht verloren zu gehen, beruht auf der Treue und Barmherzigkeit des HErrn, die einst den Petrus gerettet hat. Wäre diese nicht, und käme es lediglich auf uns Menschen an, so würde niemand von uns allen bestehen.

Das Beweinenswerte war geschehen, dreimal hatte Petrus beteuert, er kenne den Menschen — seinen Meister, Heiland, König und Gott — er kenne Ihn gar nicht und wisse nicht von Ihm. Petrus war noch mitten unter der Rotte der Weltmenschen und wollte für einen von ihnen gehalten sein. Da blickte ihn Christus der HErr an. Es scheint, der HErr wurde als Gefangener durch den Hof geführt, von Hannas, der Ihn zuerst ver-

hört hatte, zu Kaiphas und den versammelten hohen Rat. Der HErr sah sich nach Seinem ungetreuen Freunde um. Er sagte kein Wort zu ihm; Er schalt nicht; Er drohte nicht; Er hielt es ihm nicht vor, was er getan hatte. Aber Sein Blick sagte mehr als Worte sagen konnten. Er war gebunden; Er war geschmäht und misshandelt worden. Sein Antlitz sagte dem Petrus: warum hast du Mir das getan und Mein Leiden noch vermehrt? Dieser Anblick, diese Wehmut im Auge des Heilandes ging dem Petrus durchs Herz. Siehe, Er verwirft mich nicht, obgleich ich Ihm so wehe getan habe! Er kennt mich noch und fragt nach mir, obgleich ich gesagt habe, ich kenne Ihn nicht. Er trauert über mich und über mein Elend, in das ich mich gestürzt habe. Er will mir nicht gleiches mit gleichem vergelten. So unaussprechlich weh habe ich Ihm getan, und Er, mein Richter, der Macht hat mich zu verdammen, sieht nach mir mit Erbarmen!

Nun bedenket: so sieht Christus auch jetzt noch nach euch! Sind solche unter uns, die Ihn verleugnet haben mit Worten oder durch ihr Tun, durch ihre Lauheit und Undankbarkeit, solche, die die erste Liebe zu Ihm verlassen haben? Es wäre Zeit, dass Er sich abwendete, und nichts mehr von uns wissen wollte. Aber Er sieht noch in Liebe und Barmherzigkeit nach euch. Er, dem ihr Mühe gemacht habt mit euren Sünden und Arbeit mit euren Missetaten, Er, dessen Ehre ihr ge-

kränkt habt, den ihr in Seinen Dienern betrübt habt, — Er sieht voll Mitleid nach euch, Er will nicht, dass einer von euch verloren gehe.

Dies fürwahr sollte uns rühren, die wir Ihm alle auf die eine oder andere Art untreu gewesen sind — dies sollte uns zu einer tiefen, herzlichen, kindlichen Reue bewegen.

Tiefe Reue erweckte der Blick des leidenden Heilandes in Simon Petrus. Er ging hinaus in die Nacht, in die Einsamkeit und weinte [63] bitterlich. Wie mögen seine Tränen am Karfreitag geflossen sein, was mag er am Karsamstag empfunden haben! Welche Tage, welche Nächte für den Büßenden! Wahrlich, da war es ihm Ernst mit seiner Reue. Solcher Art sei in dieser Leidenswoche des HErrn auch unsere Reue, eine Traurigkeit nach Gottes Sinn, eine Reue zur Seligkeit, die niemand gereut!

Der Ostermorgen kam, und der HErr, der Auferstandene, reichte Seinem büßenden Diener die Hand. Zwar, Sein Leiden musste erst vollendet, Seine Grabesruhe musste vorüber sein; aber nun, da Er zur freudreichen Auferstehung gelangt war, da sah Er sich wieder nach Seinem Petrus um. Ihr kennt die Stelle im Evangelium nach Lukas, wie da zwei Jünger von Emmaus zurückkommen, und die andern ihnen mit dem

Zuruf begegnen: „Der HErr ist wahrhaftig auferstanden und Simon erschienen!“ Welchem Apostel ist Er also zuerst erschienen? Dem, welcher zuerst gesagt hatte: ich kenne den Menschen nicht. Ihm zuerst? Ihm allein? Ist dies möglich? Ja, so ist es. Die tiefe Reue des Petrus zog den Heiland herbei! Er ist nahe denen, die zer Schlagenes Gemüt haben. In göttlicher Liebe hatte Er Sein Leben für Seine Schafe gelassen. In derselben Liebe ist Er auch auferstanden und dem Petrus, diesem verirrtten Schaf Seiner Herde, erschienen! Was mag da vorgegangen sein zwischen dem Heiland und Seinem tief gefallenen und tief gebeugten Diener! Ein heiliges Geheimnis waltet über dieser Begegnung! Doch wir dürfen es wohl ahnen: Worte der Vergebung, des Friedens und des himmlischen Trostes sind da gesprochen worden. Petrus soll nicht verloren gehen; seine Reue ist angenommen, Sein Heiland liebt ihn noch und vertraut ihm wieder.

Ist jemand tief gebeugt wegen seiner Untreue, zagt er in seiner Seele und ist ihm das Licht verborgen, - ein solcher verzage nicht, sondern harre des HErrn. Es kommt ein Morgen für die göttlich betrübte Seele, da der HErr sich zu ihr in Huld herablässt und ihre Tränen stillt. Da kehrt neue Liebe und neuer Eifer ein. Aus diesen Erfahrungen ging Petrus als ein neuer Mensch hervor.

Noch einmal hat sich der HErr in jenen Tagen zwischen Seiner Auferstehung und Seiner Himmelfahrt an Simon insonderheit gewendet. Wir vernehmen es aus dem letzten Kapitel des Evangeliums nach Johannes. Es war dort am See Genzareth, da Christus eines Morgens frühe sich sieben Seiner Jüngern offenbarte. Er redete bedeutungsvoll mit Johannes und mit Petrus. Er nahm den Petrus beim Wort und hielt ihn fest bei seinem Gelübde. Dreimal fragte Er ihn: „Hast du Mich lieb? Liebst du Mich mehr denn diese, die anderen Jünger, Mich lieben?“ — So hatte ja Petrus vor wenigen Wochen gesagt; daran wird er nun erinnert, und [64] diese Erinnerung weckt in ihm eine tiefe Beschämung. Jetzt sagt er nicht so: wenn Dich alle verlassen, werde ich doch Dich nicht verlassen. Er rühmt sich nicht mehr. Er sieht nicht mehr auf die Brüder herab. Er ist demütig geworden, er ist betrübt durch die dreimalige Frage, die ihm seine dreimalige Versündigung vergewärtigt. Aber er darf nun in Wahrheit sagen zu dem HErrn, der ihm so viel vergeben hat: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich lieb habe“. Diese Liebe soll er nun mit der Tat beweisen, indem er den großen Auftrag empfängt: „Weide Meine Schafe; weide Meine Lämmer!“

Er hatte gesagt: „HErr, ich bin bereit, mit Dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen —“ und hatte es nicht gehalten. Doch so soll es sein, dies Gelübde ge-

ziemt einem jeden Jünger Jesu Christi. Was Petrus gesagt hat, das soll gelten „Folge Mir nach!“ spricht der HErr zu ihm. „Als du jung warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber ein Greis bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und führen, wo du nicht hin willst.“ Das sagte Er aber, zu deuten, mit welchem Tode Petrus Gott preisen würde. Es waren geheimnisvolle Worte; aber sie sind verständlich geworden durch die Erfüllung.

So ist denn Petrus, der einst selbstvertrauend und schwach war, demütig geworden und stark. Die Absicht des Feindes, der ihn verderben wollte, wurde vereitelt; die Liebesabsicht des HErrn wurde erfüllt. Der geläuterte Petrus wurde wirklich eine Stütze für die anderen Jünger. Nun stand er fest, nun war er wirklich, wie sein Name sagt, ein Fels. Er traute nicht mehr auf sich selbst; er vertraute auf den HErrn, und der HErr half ihm aus. Petrus hat seinen Lauf vollendet; er ist dem HErrn nachgefolgt im Kreuzestode, und der Tag kommt, wo ihm der HErr die unverwelkliche Krone der Ehren geben wird.

Der HErr will Sein Werk krönen in denen, die sich Ihm hingeben. Es wird Seine Ehre und Freude sein, dass Er Seine Gläubigen zum Ziele der Vollendung führt. Werden wir dieses Ziel erreichen? — Es wird das

höchste Wunder Seiner Gnade sein. Die Vollendeten werden Ihm allein die Ehre geben und das neue Lied anstimmen: „Du bist würdig zu nehmen Ehre und Preis; denn Du hast uns Gott erkaufte mit Deinem Blut und hast uns unserem Gott zu Königen und Priestern gemacht!“ — Amen!